

## EINLEITUNG

### I. VORBEMERKUNGEN UND BENUTZUNGSHINWEISE

Der vorliegende Band enthält die mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Inschriften der Alten Kapelle der Stadt Regensburg bis zum Jahre 1650. Die Edition folgt den Richtlinien des deutschen Inschriftenwerks, wie sie 1991 von Walter Koch für die Münchener Reihe zusammengestellt wurden sind.

Die Edition umfasst sowohl die im Original erhaltenen als auch die nicht mehr original, sondern nur mehr in ungedruckten oder gedruckten Quellen sowie auf Photos oder in Nachzeichnung überlieferten Inschriften. Vollständigkeit der Erfassung wurde soweit als möglich angestrebt. Objekte, die sich heute in öffentlichen oder privaten Sammlungen des Bearbeitungsgebietes, aber auch in Kollektionen außerhalb des Erfassungsraumes befinden, aber nachweislich aus demselben stammen, wurden in vertretbaren Einzelfällen berücksichtigt, wenn sie erst nach dem Erfassungszeitraum aus dem Bearbeitungsgebiet verbracht wurden. Grundsätzlich ausgeschlossen blieben Inschriften auf Münzen, Medaillen, Siegeln bzw. Typaren, ferner auch Punzierungen sowie schriftliche Äußerungen epigraphischen Charakters, die Bestandteil von Handschriften, Druckwerken oder deren Einbänden sind. Marken, Haus-, Künstler- und Meisterzeichen sowie Monogramme und Einzelbuchstaben sind nur erfasst, wenn sie mit einer Inschrift oder Jahreszahl in Verbindung stehen. Bloße Jahreszahlen werden bis zum Jahr 1400 aufgenommen. Graffiti werden nur geboten, wenn sie mit einer Datierung verbunden sind. Denkmäler mit heute völlig zerstörten und nirgends sonst überlieferten Inschriften sowie Nachrichten über verlorene Inschriften ohne Textüberlieferung wurden nicht berücksichtigt.

Die Inschriften werden im Katalogteil in chronologischer Folge geboten. Ihre Präsentation erfolgt nach einem einheitlichen Schema.

Die Kopfzeile gibt links die laufende Nummer im Rahmen der Edition an. Ein lateinisches Kreuz neben der Zahl kennzeichnet nicht mehr im Original erhaltene Inschriften. In der Mitte der Kopfzeile ist der heutige bzw. der letzte bekannte Aufstellungsort der Inschrift angegeben. Am rechten Ende der Kopfzeile steht die Datierung. Sie ist nach Möglichkeit dem Inschriftentext entnommen. Bei offenkundigem Auseinanderklaffen zwischen einem im Text angegebenen Datum und der tatsächlichen Entstehungszeit der Inschrift werden beide Termine – durch Schrägstrich getrennt – angeführt. Erschlossene Daten sind zwischen runden Klammern gesetzt. Können Denkmäler nur einer bestimmten Zeitspanne zugeordnet werden, sind sie – gegebenenfalls mit Fragezeichen versehen – jeweils am Ende des ermittelten Zeitraumes eingeordnet.

In dem auf die Kopfzeile folgenden beschreibenden Teil finden sich zunächst die Nennung des Inschriftentypus und gegebenenfalls von Personen, denen er zugeordnet werden kann, des Inschriftenträgers, ferner die präzise Angabe des Standorts, Hinweise auf frühere Standorte, eine Kurzbeschreibung des Inschriftenträgers sowie Bemerkungen zu Material, Anbringung der Inschrift und Erhaltungszustand des Denkmals. Stehen mehrere Inschriften auf einem Träger, so werden diese mit römischen Zahlzeichen bezeichnet. Die Beschreibung des Inschriftenträgers erfolgt vom Betrachter aus. Nur bei Wappenbeschreibungen wird nach den Regeln der Heraldik verfahren. Die Beschreibung schließt mit Maßangaben zu Inschriftenträger und Inschrift ab. Die Schrifthöhe ist nach dem Normalwert des Buchstabens N bzw. n angegeben. Erhebliche Schwankungen werden durch die Angabe der Extremwerte vermerkt. Die Angabe der Schriftart ist typisierend. Vor der Textedition kopial überliefelter Inschriften ist die maßgebliche Quelle genannt.

In der Textedition sind Zeilenumbrüche durch Schrägstrich gekennzeichnet. Doppelte Schrägstriche markieren die Unterbrechung des Textes oder seinen Übergang auf ein anderes Inschriftenfeld. Metrische oder gereimte Texte sind versweise geboten. Gekürzte Wörter sind in originalen Inschriften nach Möglichkeit zwischen runden Klammern aufgelöst, wobei das Kürzungszeichen selbst entfällt. Worttrennzeichen sind durch Punkte in halber Höhe wiedergegeben und gegebenenfalls in Apparat oder Kommentar beschrieben. Darunter gesetzte Bögen kennzeichnen

Nexus litterarum, Ligaturen und Bogenverbindungen. Erhaltene, aber in ihrer Lesung nicht ganz sichere Buchstaben sind unterpunktiert. Zur Kennzeichnung zerstörter Textteile dienen eckige Klammern. Ist eine Ergänzung nicht möglich, wird die ungefähre Anzahl der ausgefallenen Buchstaben durch Punkte innerhalb der Klammern wiedergegeben. Bei umfangreicheren oder in ihrer Dimension ungewissen Verlusten sind drei Gedankenstriche gesetzt. Ursprünglich freigelassene Stellen sowie nachträgliche Ergänzungen sind durch spitze Klammern gekennzeichnet.

An den Wortlaut der Inschrift schließt sich der textkritische Apparat, gegebenenfalls der Nachweis von Zitaten sowie die Übersetzung der fremdsprachigen Texte an. Es folgt die Auflösung der nicht nach der fortlaufenden Tageszählung angegebenen Datierungen und die Benennung bekannter und unbekannter Wappen.

Der Kommentar enthält gegebenenfalls notwendige Hinweise zu Schrift, Sprache, Formular, kunsthistorischen Fragestellungen und zur chronologischen Einordnung, insbesondere aber Erläuterungen zu den genannten Personen und zum historischen Umfeld.

Es folgt ein Anmerkungsapparat, der Zitate aus der Literatur, Nachweise und ergänzende Erläuterungen zu Beschreibung und Kommentar sowie die Blasonierung unbekannter Wappen bietet. Abgeschlossen wird jede Katalognummer durch ein Literaturverzeichnis, das in chronologischer Folge Abschriften, Abdrucke sowie Abbildungen und wesentliche Arbeiten über die Inschrift nachweist.

2. ZUR GESCHICHTE DER ALten KAPELLE,  
DES STIFTS UNSERER LIEBEN FRAU UND DER STIFTSPFARRKIRCHE ST. KASSIAN  
von  
Bernd Päffgen und Christine Steininger

### Zur Geschichte der Alten Kapelle und des Stifts Unserer Lieben Frau<sup>1</sup>

Die örtliche Tradition wollte die Anfänge des Kirchenbaus in römische Zeit rückdatieren und brachte hier auch die Umwandlung eines Tempels ins Spiel, der aber aufgrund der Lage innerhalb des Legionslagers auszuschließen ist. Man nahm auch an, dass in der Marienkapelle der agilolfingische Herzog Theodo mit vielen Großen von Bischof Rupert getauft worden sei, worauf u.a. eine verlorene Inschrift der Mitte des 18. Jahrhunderts am nördlichen Hauptzugangsportal<sup>2</sup> Bezug nahm, die die Ereignisse aber historisch verklärend und irrig in das Jahr 616 setzt<sup>3</sup>. Im Bereich der heutigen Maria-Vermähl-Kapelle an der Nordwestecke der Kirche wurde dieser legendarische Urbau als *chlain Altenchapelle zu Altenchapelle* seit dem Spätmittelalter lokalisiert und man betonte dessen Bedeutung in der Christianisierung<sup>4</sup>. Auch der Ablass des Regensburger Bischofs Johannes vom 26. August 1392 erklärte das „alte Kapellchen“ in der Alten Kapelle zum ersten Kirchenbau in Bayern<sup>5</sup>. Die Kapelle der frühen agilolfingischen Herzogspfalz dürfte aber eher mit dem archäologisch nachgewiesenen ersten Kirchenbau unter dem Niedermünster gleichzusetzen sein<sup>6</sup>.

In der Karolingerzeit bestand eine innerstädtische Königspfalz am Alten Kornmarkt, zu der die Alte Kapelle gehörte. Diese ist als Stiftung Ludwigs des Deutschen überliefert und dürfte spätestens in der Mitte des 9. Jahrhunderts errichtet worden sein. Notker von St. Gallen hebt die Pfalzen in Regensburg und Frankfurt hervor und lobt die dort von Ludwig neu errichteten Pfalzkapellen

1 Mai, Kollegiatstift 9–12; Schmid, Urkunden-Regesten; Schmid, Alte Kapelle; Schmid, „Haupt“ 158–160; Ders., Alte Kapelle in Regensburg 11–29; Ders., Pfalzkapelle 33–44; Kollegiatstift Unserer Lieben Frau (2000); Schmid, Regensburg.

2 *Prima Ratisbonae Capella Vero Numini Sacra, D. Ruperti Consecratione, Theodonis III. Bav. Ducis Theobertifili, Procerumque Baptismo Ab Anno DCXVI Jam Celebris* zitiert nach Betz, Ikonologisches Programm (1978) 15. Bischof Rupert wirkte erst Ende des 7. Jahrhunderts.

3 Vogl, Mausoleum 240; Walderdorff, Regensburg 70ff., 252; Hausberger, Geschichte des Bistums 1, 25; Schmid, Alte Kapelle 2f.; Schiedermaier, Geschichte 17. Eine ältere Inschrift datierte die Taufe auf 514 vor (s. Nr. 253†)

4 Schmid, Urkunden-Regesten I, Nr. 449, Urkunde vom 3.9.1392; ähnlich Urkunde Nr. 451 vom 9.11.1392: *ein an vankch ist aller gotz häuser in Bayrn.*

5 *veterem capellulam in ecclesia Veteris Capelle Ratisponensis, que ipsius beate Virginis Marie est insignata vocabulo queque Norice seu Bavarie telluris omnium ecclesiarum et exordium existit:* Schmid, Urkunden-Regesten I, Nr. 447.

6 Codreanu-Windauer/Hoernes/Rettner/Schnieringer/Wintergerst, Städtebauliche Entwicklung 1013–1053; Ausgrabungen Niedermünster Bd. 2–3; Schmid, Regensburg (2020) 28f.

als besondere Bauten<sup>7</sup>. Ein erster Aufenthalt Ludwigs des Deutschen in der Regensburger Pfalz ist im Sommer 831 gesichert<sup>8</sup>. Die Pfalzkapelle nimmt die Südseite des Alten Kornmarkts ein. Sie ist im Kontext mit weiteren Bauten der Königspfalz zu sehen. Urkundlich ist die Pfalzkapelle erstmals 875 erwähnt; sie war zuvor in der Regierungszeit Ludwigs des Deutschen zu Ehren der Jungfrau Maria errichtet worden<sup>9</sup>. Das Patrozinium zitiert die Aachener Pfalzkapelle. Wie dort und in Frankfurt wurde an der Pfalzkapelle zur Betreuung eine Kanonikergemeinschaft fundiert<sup>10</sup>.

Notker von St. Gallen berichtet, dass wegen des Umfangs des Bauvorhabens nicht genügend Baumaterial herbeigeschafft werden konnte. Deshalb seien Teile der Regensburger Stadtbefestigung niedergelegt worden (*muros urbis destrui*). Dabei habe man auch alte Grabnischen mit reichen Goldbeigaben aufgedeckt, dass man so nicht nur das Gotteshaus bauen, sondern auch die Deckel der liturgischen Bücher fingerdick mit Gold schmücken konnte. Zur übrigen Ausstattung der Pfalzkapelle gibt es keine Hinweise. Sie besaß aber eine liturgische Bedeutung in der Regensburger Sakraltopographie. Die neue Pfalz mit ihrer Kapelle war der Ausgangspunkt der Prozessionen, die an den Bitt-Tagen, also in der Woche vor dem Fest Christi Himmelfahrt, durch Regensburg zogen und mit Feiern in der Bischofskirche oder im Kloster St. Emmeram endeten; wenn Ludwig der Deutsche in Regensburg anwesend war, führte er den Zug demütig barfuß gehend hinter dem Kreuz an<sup>11</sup>.

An die Westseite der Alten Kapelle schloss sich nach Norden eine geschlossene Pfalzbebauung an, die ca. 57 m lang und 17 m breit gewesen sein kann<sup>12</sup>. Das königliche Wohngebäude war mindestens zweigeschossig; es ist überliefert, dass 879 beim Aufenthalt Ludwigs III. dessen 3-jähriger Sohn beim Sturz aus einem höher gelegenen Fenster starb<sup>13</sup>. Die Pfalz der Mitte des 9. Jahrhunderts kann mit der Stiftskirche an der Südseite, dem königlichen Trakt an der Westseite und einer Bebauung an der Ostseite (mit den späteren Hofstätten der Bischöfe von Bamberg und Freising) dreiflügelig um die Freifläche des Alten Kornmarkts rekonstruiert werden, an die sich im Norden die Niedermünsterkirche mit dem Bereich der Herzogspfalz anschloss.

Mit Schmid ist in der Stiftung der Pfalzkapelle „ein wesentliches Element der Manifestation des karolingischen Königtums in der *civitas regia*“ zu erkennen, das aber auch sehr persönlich gestaltet war. Dies ergibt sich aus der Schenkung des an der Donau gelegenen Klosters Berg (auf dem Bogenberg?)<sup>14</sup>. Eine möglicherweise in Aachen-Nachfolge beabsichtigte Grablege Ludwigs des Deutschen wurde aber nicht realisiert<sup>15</sup>. Die an der Stiftung mitbeteiligte Hemma wurde in Regensburg im Obermünster oder in St. Emmeram beigesetzt<sup>16</sup>.

Die Grundausstattung von Pfalzkapelle und -stift ergibt sich aus einer Urkunde Karls III. vom 23. August 885; außer Kloster Berg gehörten das Kloster Wessobrunn sowie die Regensburger St. Kassianskirche und die Kirche zu Moosham mit allem Zubehör dazu<sup>17</sup>. Karl III. machte weitere Zustiftungen. Zugeordnet war die Kirche St. Kassian seit ihrer Erstnennung 885; bereits früh mit Pfarrfunktion<sup>18</sup>. König Arnulf baute ab 887 in Konkurrenz zur innerstädtischen Königspfalz die

7 *oratoria nova adfranconovurt et Reganesburg admirabili opere*: Notker, *Gesta Karoli II*/11. MGH SS rer. Germ. NS XII, 69.

8 Schmid, Regensburg (1977) 487f.; Zott, Ludwig der Deutsche 27f., 44f.; Schmid, Regensburg (2020) 34.

9 MGH D LdD 161: *capella nostra ad Reganesburg, quam in honore sanctae dei genetricis semperque virginis Mariae construximus*. Vgl. Schiedermaier, Geschichte des Kollegiatstifts 18f.; Schmid, Regensburg (2020) 35, 42, 66f., 248 u. 258.

10 MGH D LdD 161 nennt *fratres*; MGH D LdK 78 spricht von *canonicis in capella Radisponensis civitatis*. MGH D Ka III 72 sind *rectores* bezeugt.

11 Notker, *Gesta Karoli II*/11 (SS rer. Germ. NS XII, 68f.): *Tempore vero letaniarum de palatio discaliatis pedibus usque ad ecclesiam pastoralem vel ad sanctum Hemmerammum, si quidem esset Reganesburg, crucem sequi solitus erat*. Vgl. Dümmler 2, 421; Schmid, Regensburg (2020) 247 u. 270.

12 Piendl, Pfalz 114. – Zur Pfalz der Karolingerzeit gehörte möglicherweise auch der Römerturm, vgl. Baualterspläne 6, Regensburg 4 (Wittwangerwacht) 63f.; Baualterspläne 7, Regensburg 5 (Pauluserwacht) 65, 71.

13 Regino von Prüm, MGH SS rer. Germ. L, 119; Schmid, Regensburg (2020) 23 und 36; der Bestattungsort des kleinen Prinzen Ludwig in Regensburg 879 ist ungewiss. Infrage kommen außer der Alten Kapelle das Obermünster und St. Emmeram.

14 *ob nostrae mercedis augmentum et pro salute domini avi ac genitoris nostri nec non etiam pro salute dilectae coniugis nostrae Hemmae atque carissimae prolis* an die Kanoniker, *ut eis pro omnium nostrum prosperitate domini clementiam delectabilius exorare delectet*: MGH D LdD 161.

15 Vgl. zur Bewertung seiner Herrschaft: Deutinger, Hludovicus 47–66.

16 Fuchs, Grab der Königin Hemma 1–12; Schmid, Regensburg (2020) 215, 248, 253f., 260 u. 271ff.

17 MGH D Ka III, 127; Klose, Kollegiatstift 125–145; Schmid, Regensburg (2020) 260. Vgl. auch Gruber, Wirtschaftliche Absicherung.

18 MGH D Ka III, 127; vgl. auch Schmid, Urkunden-Regesten I, 3; Klose, Kollegiatstift 135–137.

Klosterpfalz St. Emmeram aus. Auch der Stadtbrand von 891 dürfte im innerstädtischen Pfalzareal Auswirkungen gehabt haben<sup>19</sup>. Die Namensgebung „Alte Kapelle“ ist zur Unterscheidung von einem jüngeren Bau mit gleicher Funktion zu erklären. Dieser dürfte – falls er schon um 900 gebräuchlich war – im Unterschied zur neuen Pfalzkapelle bei St. Emmeram gebraucht worden sein oder sich erst auf den in der Mitte des 10. Jahrhunderts entstandenen Neubau des Niedermünster beziehen<sup>20</sup>.

Für das 10. Jahrhundert fehlen Quellen zur Kanonikergemeinschaft an der Alten Kapelle. Sie dürfte eingegangen sein oder nur sehr reduziert bestanden haben. Vermutlich zu Weihnachten 960 übertrug Kaiser Otto I. dem bei ihm in Regensburg weilenden Bischof Richpert von Säben-Brixen die Alte Kapelle auf Lebenszeit, damit dieser die Neuorganisation seiner Diözese bewältigen konnte<sup>21</sup>. Dies bestätigte Otto II. am 15. Oktober 967 in Brixen<sup>22</sup>. Der Bau wurde dabei als baufällig (*dilapsa atque distracta*) bezeichnet. Otto II. erhielt die Kapelle 977 nach dem Tod des Brixener Bischofs wieder zurück<sup>23</sup>. Im Vorjahr hatte Otto II. eine Hofstatt im Pfalzbereich an den Salzburger Erzbischof vergeben<sup>24</sup>. Der Gebäudekomplex wurde weiter als königlicher Besitz behauptet, besaß aber eher nachrangige Bedeutung<sup>25</sup>.

Dies dürfte Herzog Heinrich IV. als wohl mächtigsten Reichsfürsten seiner Zeit nach seinem Amtsantritt 995 bewogen haben, die Alte Kapelle und den dortigen Pfalzbereich für seine Repräsentation nutzen zu wollen. Kaiser Otto III. schenkte auf Wunsch des Herzogs 998 eine Hofstätte am Pfalzbereich an dessen Kaplan Tagino, behielt sich aber die Kapelle mit den Pfalzgebäuden als *nostra capella et nostra edifia* ausdrücklich vor<sup>26</sup>. Herzog Heinrich IV. war in Regensburg stärker präsent als seine Amtsvorgänger. Hier gab es den Bereich der Herzogspfalz mit der Familiengrablage im Niedermünster, wo seine Großmutter Judith bis 985 dem Frauenkloster vorstand<sup>27</sup>. Die Reaktivierung der nahen Alten Kapelle und die dortige Installierung seines Hofkaplans Tagino dürfte ein Ziel Heinrichs bereits als Herzog gewesen sein<sup>28</sup>.

Die vollständige Realisierung dieser Pläne gelang Herzog Heinrich unmittelbar nach seiner Wahl zum König im Juni 1002<sup>29</sup>. Heinrich betonte bereits am 16. November 1002, dass er die Alte Kapelle von Grund auf neu erbaut hatte und sie als *mater ecclesia* privilegierte. Sein Hofkaplan Tagino war als *abbas vel prepositus* zum Leiter der neu eingerichteten Kanonikergemeinschaft an der Alten Kapelle eingesetzt. In der zugehörigen Urkunde heißt es: *qualiter nos una cum dilecta coniuge nostra Cunigunda videlicet regina intus in urbe Radesponensi in curte regia quandam capellam, quam olim Veterem vocabant, in honore sanctae dei genitricis Mariae a fundamentis in matrem ecclesiam ereximus, dataque ei per preceptum libertate regali, institutae ibi in dei servicio canonicorum congregationi sub abbatе vel preposito nomine Tagini*<sup>30</sup>. Ein Brief der Kanoniker aus der Zeit des Investiturstreits beruft sich auf die Aachener Kanonikerregel<sup>31</sup>. Damit verbunden war die Aufgabe der karolingisch-ottonischen Königspfalz von St. Emmeram<sup>32</sup>. Zur Stärkung der zentralörtlichen Funktion des Pfalzbezirks am Alten Kornmarkt sorgte Heinrich II. dort für die Einrichtung von Hofstätten für die Bischöfe von

19 Vgl. Annales Fuldenses MGH SS rer. Germ. VII, 119.

20 MGH D O II. 14; Piendl, Pfalz 100; Ders., Stadtopographie 80; Schmid, Regensburg (1977) 71ff.; Ders., König 74; Ders., Regensburg (2020) passim; Schiedermaier, Geschichte des Kollegiatstifts 19.

21 Annalista Saxo, MGH SS 6, 615.

22 MGH D O II. 14: ... (*capella*), *quam prius ... genitor noster Otto imperator augustus reminiscens illius (Richberts) pristini servitii praefato episcopo usque ad obitum vitae ipsius in proprietatem donaverat*.

23 Schmid, Regensburg (1977) 68 mit Anm. 190.

24 MGH D O II. 134.

25 MGH D O III. 294.

26 MGH D O III. 294; vgl. Schmid, Regensburg (1977) 151–164; Schmid, Frühzeit 23.

27 Vgl. MGH D H II. 29, 116.

28 MGH D O III. 351, vgl. Schmid, Regensburg (2020) 263f.

29 Schiedermaier, Geschichte 20–22; Schneidmüller, Heinrich II. als zweiter Gründer 45–68.

30 MGH D H II. 26.

31 Vgl. Fickermann, Regensburger rhetorische Briefe 375. Ende des 12. Jahrhunderts beruft man sich auf Gewohnheitsrecht, vgl. Schmid, Alte Kapelle 28f.

32 Vgl. die Beschreibung der Königspfalz am Alten Kornmarkt in der Jüngeren Translatio S. Dionysii Areopagitae. MGH SS rer. Germ. LXXX, 190f.

Augsburg, Bamberg, Brixen, Eichstätt, Freising, Passau und Salzburg<sup>33</sup>. In Übernahme des römischen Laterans entstand in Verbindung zur Alten Kapelle der Regensburger Latron / Lateran<sup>34</sup>.

Eine Zäsur in der Geschichte der Alten Kapelle brachte die Stiftung des Bamberger Bistums im Jahr 1007 mit sich. Heinrich II. schenkte, nachdem sein Vertrauter Tagino zum Erzbischof von Magdeburg befördert worden war, die Alte Kapelle am 1. Juni 1009 an Bamberg<sup>35</sup>. In der Konsequenz wandelte sich die Alte Kapelle zu einem bischöflich Bamberger Eigenstift, dem bis um 1800 ein dortiger Domherr als Stiftspropst vorstand. Dennoch brach die Tradition der Alten Kapelle als königliche Pfalzkapelle nicht ganz, da es bis in die Stauferzeit Herrscheraufenthalte gab<sup>36</sup>.

Papst Lucius III. nahm 1185 – wie schon Papst Alexander III. 1178 – die Stiftskirche und ihre Güter in apostolischen Schutz. Gleichzeitig bestätigte er die Stiftsstatuten. Beim Tod des amtierenden Propstes stünde dem Kapitel die freie Wahl des Nachfolgers zu. Der Propst dürfe nicht allein Rechtsgeschäfte für das Stift abschließen, sondern nur mit Zustimmung des Kapitels. Der Propst dürfe sich nichts von den Einkünften des Stifts aneignen. Für die Vermögens- und Güterverwaltung seien Cellerarius und Camerarius zuständig, die vom Kapitel frei zu wählen sind. Der Propst dürfe den Stiftsherren nichts an Wein oder Bier entziehen oder seine Prädende erhöhen. Der Propst habe auch nicht das Recht der Pfründevergebung, sondern die Wahl der Pfründner erfolge mit dem Dekan im Kapitel. Der Erwählte sei dem Bischof zum Empfang der cura animarum zu präsentieren, wogegen der Erwählte de temporalibus dem Kapitel des Stifts verantwortlich sei. Das Begräbnisrecht sei frei, aber die pfarrlichen Anrechte müssten gewahrt bleiben<sup>37</sup>.

Die eigentliche Leitung des Kanonikerkollegiums lag beim von den Kanonikern frei gewählten Stiftsdekan<sup>38</sup>. Neben dem Dekan spielten bei der Verwaltung des Stiftes noch der Scholaster, der für den Schriftverkehr des Stiftes verantwortlich war und zumindest anfangs auch die Schule des Stiftes leitete, der Kustos, dem Paramente und der Kirchenschatz unterstanden, der Cellerar, der mit der Finanzverwaltung betraut war (bereits im Spätmittelalter durch einen weltlichen Offizial ersetzt) und der Obleiar, der die Stiftungen und Jahrtage verwaltete, eine Rolle<sup>39</sup>.

1224 wurde die Pfarrkirche St. Kassian dem Stift inkorporiert<sup>40</sup>. 1240 wurden der baufällige Kornkasten und Schulgebäude des Stifts erwähnt<sup>41</sup>. Da die Stiftsherren ihrer Residenzpflicht nicht hinreichend nachkamen und von den 18 Kanonikern oft kaum fünf bis sechs am Offizium teilnahmen, wurden die Stiftsstatuten 1249 ergänzt<sup>42</sup>. Papst Innocenz IV. begrenzte die Zahl der apostolischen Kanonikate auf höchstens fünf<sup>43</sup>. 1253 regelte eine Ergänzung der Statuten, dass Kanoniker, die zum Domkapitel in Regensburg zugewählt werden, umgehend ihr Kanonikat an der Alten Kapitel verlieren; Kanoniker, welche an anderen Orten Domherren werden, verlieren ihre Zugehörigkeit, sobald sie nicht mehr in Regensburg residieren.

Im Spätmittelalter dürfte die Bedeutung der Pilger zugenommen haben, die die Kirche besuchten. Im Mittelpunkt dürften das Gnadenbild und die Reliquienausstattung der Stiftskirche gestanden sein. 1275 erteilte der Regensburger Bischof Leo Thundorfer wegen des Reliquienreichtums den Besuchern der Alten Kapelle nach erfolgter Beichte zum Fest des Hl. Gervasius, an den Marienfesten, an Ostern, Himmelfahrt und Pfingsten 40 bzw. 80 Tage Ablass<sup>44</sup>. Erzbischof Friedrich von Salzburg erweiterte den Ablass 1276 auf die vier Feste Marias, zu Kirchweih, an den

33 Vgl. die Jüngere Translatio S. Dionysii Areopagitae, MGH SS rer. Germ. LXXX, 192; Schmid, Regensburg (1977) 443ff.

34 Strobel/Syдов, Latron 1–27; Schmid, „Haupt“ 158–160; Ders., Regensburg (1977) 449ff.; Ders., König 70f. mit Lit. und Diskussion der Forschungspositionen; Ders., Alte Kapelle in Regensburg 25–28 mit Lit.; Ders., Pfalzkapelle 42 f.; Ders., Regensburg (2020) 36.

35 MGH D H II. 196, vgl. Schmid, Regensburg (2020) 266.

36 Vgl. Schmid, Regensburg (1977) 69f.; Ders., Regensburg (2020) passim.

37 Schmid, Urkunden-Regesten I, Nr. 3; die Urkunde Papst Lucius III. vom 27. Februar 1185 (RI IV,4,4,2 n. 1503), in: Regesta Imperii Online, URI: [http://www.regesta-imperii.de/id/1185-02-27\\_1\\_0\\_4\\_4\\_2\\_337\\_1503](http://www.regesta-imperii.de/id/1185-02-27_1_0_4_4_2_337_1503) (Abgerufen am 02.01.2023), postuliert die Maximalansprüche der Kanoniker als gültig. Zu weiteren päpstlichen Eingriffen vgl. Schiedermaier, Geschichte 22f.

38 Zum Wahlmodus vgl. Schmid, Alte Kapelle 34.

39 Vgl. Fuchs, Geschichte 79f.

40 Schmid, Urkunden-Regesten I, Nr. 9; Schmid, Regensburg (1977) 91.

41 Schmid, Urkunden-Regesten I, Nr. 21.

42 Schmid, Urkunden-Regesten I, Nr. 27.

43 Schmid, Urkunden-Regesten I, Nr. 29.

44 Schmid, Urkunden-Regesten I, Nr. 52–53.

Festen des Hl. Markus, des Hl. Rupert, des Hl. Erasmus, des Hl. Egidius, des Hl. Brictius, des Hl. Bernhard und am Feste Maria Empfängnis<sup>45</sup>.

Bischof Heinrich von Regensburg gab 1284 an die Alte Kapelle eine Stiftung zur Verbesserung der Liturgie<sup>46</sup>. 1319 erteilten 14 in Avignon anwesende Bischöfe andächtigen Besuchern der Stiftskirche zur Alten Kapelle und der Pfarrkirche St. Kassian einen Ablass von 40 Tagen, wenn sie Abgaben zum Unterhalt beisteuern<sup>47</sup>.

Herrlicher Memorialstiftungen der Mitte des 14. Jahrhunderts knüpften an die Funktion als Pfalzkapelle an. 1339 bzw. 1341 nahmen Herzog Heinrich XIV. und Kaiser Ludwig die Stiftsherren als ihre „besundern Chapplan“ in Schutz<sup>48</sup>. 1347 richtete Kaiser Ludwig eine Stiftung ein, die ihm zum Todestag eine Feier mit Vigil und Seelmesse sicherte<sup>49</sup>. Herzog Stephan nahm 1349 die Kanoniker in seinen Schutz und verpflichtete sie, für ihn einen feierlichen Jahrtag mit Vigil und Seelmesse zu halten<sup>50</sup>.

Das Kollegium ergänzte sich durch Zuwahl und Ernennung. Die Zahl der praebendierten Pfründen schwankte dabei im Laufe der Zeit. Zu diesen Pfründen kamen die Pfarrstellen, die i. d. R. von weiteren Kapitularkanonikern besetzt waren. Ab dem 13. Jahrhundert griffen die Privilegien der Kurie zur Besetzung von Kanonikerstellen. Zusätzlich konnten auch Kaiser, Landesherr und Diözesanbischof Kanoniker vorschlagen. Voraussetzung für das Erlangen einer Kanonikerpfründe waren zunächst adelige Herkunft und Fürstendienst, an Stelle des Adels trat im späten Mittelalter häufig ein akademischer Grad. Seit dem 16. Jahrhundert setzte sich die Herkunft aus bürgerlichen Kreisen durch. Neben körperlicher Unversehrtheit war die Zugehörigkeit zum geistlichen Stand Grundvoraussetzung für die Aufnahme<sup>51</sup>. Neuerlich schriftlich fixierte Statuten erhielt das Kollegium der Alten Kapelle 1467 durch Bestrebungen des Stiftsdekans Johannes Hayden (vgl. Nr. 132)<sup>52</sup>. Sie bestimmten das Zusammenleben der Kanoniker bis ins 19. Jahrhundert. Die Kapitularkanoniker unterlagen grundsätzlich einer Residenzpflicht und der Verpflichtung zur Teilnahme an den Gottesdiensten und den Kapitelversammlungen<sup>53</sup>.

Die reformatorische Bewegung in Regensburg und der Oberpfalz führte zu großen Verlusten bei den Einnahmen des Stiftes, sodass die Zahl der Kanonikate verringert werden musste. Seit 1581 mussten alle Stiftsherren die Priesterweihe besitzen. Einen weiteren Verlust erlitt das Stiftsvermögen durch die schwedische Beschlagnahme des Kirchenschatzes im Dreißigjährigen Krieg<sup>54</sup>. Die Zahl der praebendierten Kanoniker war nun von 15 auf fünf gesunken und blieb so bis zur Stingelheim'schen Zustiftung im 18. Jahrhundert.

Die prachtvolle Neuausstattung der Alten Kapelle in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts geschah nicht aus repräsentativen Erfordernissen wie im Fall des in den Rang einer gefürsteten Reichsabtei aufgestiegenen Klosters St. Emmeram. 1604 erhielt der Bischof unter Umgehung des Stiftskapitels das Recht der Ernennung der Pröpste, nachdem dies schon länger zwischen Kurie, Diözesan und Kapitel umstritten war. Dazu kam, dass die Alte Kapelle protokollarisch und politisch hinter den gefürsteten Reichsstiften Nieder- und Obermünster und seit 1732 auch St. Emmeram zurückstehen musste. Als schließlich das Hochstift Regensburg schon vor der Mitte des 18. Jahrhunderts versuchte, der Alten Kapelle den Rang eines „kaiserlichen Kollegiatstiftes“ aberkennen zu lassen, war das Stift in seinen Grundfesten erschüttert. Mit dem Neubau ging es darum, Rang und Ansehen herauszustreichen, die eigene Bedeutung durch die Verklärung der Vergangenheit zu betonen und zu erhöhen – die Stifter Heinrich und Kunigunde waren populäre

45 Schmid, Urkunden-Regesten I, Nr. 55–57.

46 Schmid, Urkunden-Regesten I, Nr. 61.

47 Schmid, Urkunden-Regesten I, Nr. 103.

48 Schmid, Urkunden-Regesten I, Nr. 154 u. 162.

49 Schmid, Urkunden-Regesten I, Nr. 178.

50 Schmid, Urkunden-Regesten I, Nr. 192–193.

51 Zur Vorgangsweise von der ersten Akzeptanz bis zur endgültigen Verleihung eines Kanonikats vgl. Schmid, Alte Kapelle 37–42.

52 Vgl. Schmid, Alte Kapelle 29.

53 Die Statuten enthielten u.a. über das Begräbnisrecht in der Alten Kapelle. Die Bestattung im Kirchenraum war dabei nur den Prälaten des eigenen Stifts und den Stiftern von Altären vorbehalten. Die Bestattung in der Markuskapelle und im Kreuzgang unterlag Auflagen bei der Gestaltung der Exequien. Die Statuten abgedruckt bei Mayer, Thesaurus novus IV, zu den Vorschriften für die Bestattung vgl. 99f.

54 Schiedermair, Geschichte 27.

Heilige – und sich so gegen die beständigen Eingriffe und Attacken der Regensburger Bistumsleitung zu wappnen und zu behaupten.

Schon sechs Jahre nach der Vollendung der Neuausstattung 1797 drohte mit dem Untergang des Alten Reiches der Alten Kapelle 1803 als „Körperschaft, welche dermalen keinen Zweck mehr hat“ dasselbe Ende wie den einst so selbstbewusst auftretenden Regensburger Reichsstiften durch die Säkularisation<sup>55</sup>. Der neue Regensburger Stadtherr, Fürstprimas und Erzbischof Carl Theodor von Dalberg, zögerte die Auflösung der Klöster in Regensburg aber bis 1810 hinaus. Bei der Eingliederung in das junge Königreich Bayern 1810 entging das Stift der Auflösung, weil sich große Vermögenswerte von etwa einer halben Million Gulden in Österreich befanden und diese dann verloren gegangen wären. Das Stift musste zehn Prozent der Einkünfte an die bayerische Staatskasse abführen und auch eine Reihe wertvolle Kunstgegenstände abgeben. Wertvolle Gegenstände wie der Heinrichsbecher oder der mit Kaiser Heinrich in Verbindung gebrachte Tragaltar (Nr. 1) kamen 1811 in die königliche Schatzkammer nach München.

1826 gab es nur noch einen Kanoniker, anschließend stieg die Zahl dann wieder auf drei. 1830 sicherte König Ludwig I. das Fortbestehen; 1838 erhielt das Stift seine Selbstverwaltung zurück. Zweck des Stiftes sollte nicht zuletzt die Altersversorgung besonders verdienstreicher Geistlicher sein. Die Zahl der Kanoniker unter der Leitung eines Dekans wurde auf sechs fixiert<sup>56</sup>. Um die Mitte des 19. Jahrhunderts war das Stift durch Musikpflege bekannt, wofür die Namen von Carl Proske (1794–1861) als Reformer der Kirchenmusik und Musikaliensammler und des Musikwissenschaftlers Dominikus Mettenleitner (1822–1868) stehen. Die seit dem 12. Jahrhundert belegte Stiftsschule wurde 1874 aufgelöst; das Studien- und Musikseminar bestand sogar bis in die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg<sup>57</sup>.

## Stiftspfarrkirche St. Kassian

St. Kassian gilt als älteste Pfarrkirche Regensburgs<sup>58</sup>, sie diente wohl ursprünglich den Dienstleuten der königlichen Pfalz, den Stadtbewohnern und den durchreisenden Kaufleuten<sup>59</sup>. Das Patrozinium St. Kassian nimmt auf den in Oberitalien und Südtirol verehrten Märtyrerheiligen des 4. Jahrhunderts Bezug und ist einmalig im Bistum Regensburg. Die Position mitten im ehemaligen Legionslager<sup>60</sup> und das in den Metropolitanverband von Aquileia verweisende Patrozinium lassen an ein hohes Alter denken<sup>61</sup>. Bei ihrer ersten urkundlichen Erwähnung am 25. August 885 ist sie mit der Alten Kapelle verbunden<sup>62</sup>. Sie überstand als einzige innerhalb der Mauern Regensburgs befindliche Kirche den verheerenden Stadtbrand von 891, wohl weil es sich schon damals um einen von einem Friedhof umgebenen Steinbau handelte. Das Besetzungsrecht der Pfarrei lag bis 1215, als das Kapitel der Alten Kapelle das alleinige Präsentationsrecht erhielt, zu gleichen Teilen beim Propst der Alten Kapelle und beim Kapitel des Stiftes. Die Pfarrer von St. Kassian waren daher fast immer gleichzeitig Kanoniker der Alten Kapelle oder mit dieser Kirche auf andere Weise eng verbundene Priester. Dem Pfarrer von St. Kassian war bis 1617 in der Regel ein Chorvikar der Alten Kapelle als Kooperator zur Seite gestellt, er betreute die zu St. Kassian gehörige Filialkirche Lappersdorf.

1224/25 wurde St. Kassian dem Kollegiatstift der Alten Kapelle förmlich inkorporiert<sup>63</sup>. Die Kassianskirche fungierte weiterhin als Pfarrkirche einzelner Häuser, die über das damalige Stadt-

55 Götschmann, Kollegiatstift.

56 Davon war eine Stelle an die Stingelheimsche Stiftung gebunden, vgl. Schmid, Alte Kapelle 326. Eine weitere wurde 1862 durch die Umwandlung des Steuer'schen Chorvikariats in eine Kanonikerpräbende geschaffen, vgl. Schmid, Alte Kapelle 209. Zum bis heute bestehenden Kapitel vgl. Bertelshofer, Geistliche Aufgaben.

57 Dittrich, Musiküberlieferung.

58 Zur Geschichte der Pfarrkirche vgl. Altmann, St. Kassian; Mayerhofer, St. Kassian; Sydow, Fragen 452–457. Vgl. Dirmeier, Pfarrsystem 374–376.

59 Vgl. Trapp, St. Kassian 147ff.; Codreanu-Windauer/Zuber, Ausgrabungen 265–310.

60 *media urbe*: Annales fuldenses MGH SS rer. Germ. VII, 119.

61 Gamber, Kassianspatrozinium 20; Ders., Ecclesia Reginensis 92–113, dachte an eine Datierung vor der Mitte des 7. Jahrhunderts; Heuwieser, Regensburg im Frühmittelalter 128–130 setzte die Errichtung der Kirche erst in das 9. Jahrhundert.

62 MGH D Ka III. 127.

63 *que est parochialis ecclesia dicte veteris capelle*: Schmid, Urkunden-Regesten I,9 Urkunde Bischof Konrads von Regensburg vom 20. November 1224 und I,10 Päpstliche Bestätigung durch Papst Honorius III. am 02.01. 1225. Vgl. Schmid, Regensburg (1977) 91; Trapp, St. Kassian 150f.

gebiet verteilt waren und im Sprengel der Dompfarrei lagen. Obwohl die Inkorporierung eigentlich zum finanziellen Vorteil des Stiftes gereichen sollte, war der Bauerhalt der Kassianskirche für das Stift der Alten Kapelle oft nicht einfach zu bewerkstelligen. Aufschwung erlangte das Vermögen der Pfarrkirche in der Mitte des 18. Jahrhunderts durch die Übertragung der Schönen Madonna aus St. Mang in Stadtamhof nach St. Kassian. Die dadurch einsetzende Wallfahrt führte zur barocken Umgestaltung der Kirche.

2.a ZUR BAUGESCHICHTE DER ALten KAPELLE, DER STIFTSGEBAUDE  
UND DER STIFTSPFARRKIRCHE ST. KASSIAN  
von  
Peter Morsbach und Bernd Päffgen

**Zur Baugeschichte der Stiftskirche Unsere Liebe Frau zur Alten Kapelle<sup>64</sup>**

Wer versucht, eine Baugeschichte der Alten Kapelle zu schreiben, wird mit dem Umstand konfrontiert, dass es zur Kirche selbst weder systematische Grabungen noch Bauuntersuchungen gibt. Lediglich Einzelbeobachtungen, meist im Zusammenhang mit Instandsetzungen gemacht, ermöglichen einen im Detail vagen Abriss der Baugeschichte. Dies ist umso bedauerlicher, als die Alte Kapelle im frühen Mittelalter zu den prominentesten Kirchen in Bayern gehörte. Lediglich der freistehende Campanile wurde in jüngerer Zeit untersucht, wobei sich die bisherige Ansicht bestätigte, dass er mit dem Kirchenbau nicht im ursächlichen Zusammenhang steht, sondern wohl zu den Bauten der karolingischen Königspfalz am Alten Kornmarkt gehört und erst in einer jüngeren Phase als Kirchturm adaptiert wurde<sup>65</sup>.

Der Bau der Alten Kapelle entstand als der Gottesmutter geweihte Pfalzkapelle durch König Ludwig den Deutschen wohl im zweiten Viertel des 9. Jahrhunderts. Dieser Neubau ging im ottonischen Bau des frühen 11. Jahrhunderts auf; immerhin ist das karolingische Mauerwerk noch in einer Höhe bis zu 1,5 Meter erhalten. Die Errichtung erfolgte auf einem nach Süden ansteigenden Terrain, dessen Erhebung inzwischen zwar verschliffen ist, sich jedoch noch immer unschwer erkennen lässt. Die Oberkante des Kirchenfundaments wurde dem Geländeeverlauf entsprechend leicht getreppelt.

Der Bau mit einer Mindestlänge von 40 m ist als dreischiffige Basilika zu rekonstruieren, die ein knapp 9 m breites Mittelschiff besaß, an dessen Seitenbegrenzung eng gereihte Pfeilerarkaden standen, die in etwa halb so breite Seitenschiffe führten. Der Ostteil ist durch die folgende Bauphase der spätottonischen Zeit mit Querhaus und Chor neugestaltet. Prinzipiell kommen als Chorschluss nach Parallelen eine Rundapsis, eine dreiapsidiale Lösung oder auch ein Rechteckchor in Frage, wobei den drei Apsiden die größte Wahrscheinlichkeit zukommt. Besser erfassbar ist die karolingische Bausubstanz im Westteil der Pfalzkapelle. Hier bestand ein Westbau, möglicherweise ein sog. Westwerk mit durchgehender Empore, die auch in die Obergeschosse der seitlich anschließenden Nebenkapellen führte<sup>66</sup>.

Im mittleren 9. Jahrhundert ist auch die Errichtung des wenige Meter westlich der Kirche stehenden Turmes anzunehmen<sup>67</sup>. Das bauzeitliche Mauerwerk ist bis in eine Höhe von etwa 17 Metern erhalten und besteht in den Außenwänden aus wiederverwendeten römischen Quadern. Der Turm wurde später mit der Empore der Alten Kapelle verbunden, besitzt jedoch im ersten Obergeschoss einen zugesetzten Durchgang nach Norden, wo ein zur Kaiserpfalz gehöriges Bauwerk gestanden haben dürfte, von dem jedoch bislang keine Spuren und Funktionen bekannt sind. Möglicherweise handelte es sich um den Palas, dessen Nachfolge der Palas der jüngeren Her-

<sup>64</sup> Als grundlegende Literatur: Schiedermaier, Alte Kapelle, darin bes. Haas/Schnieringer, Mittelalterliche Baugeschichte 110–123. Weiterhin: Baualterspläne 7, Regensburg 5 (Pauluserwacht) – Dallmeier, Alter Kornmarkt 184–187; Dehio, Regensburg und Oberpfalz 502–509; Betz, Ikonologisches Programm (1978 u. 2002); Betz/Gieß, Stiftskirche; Alte Kapelle Arbeitsheft; Kollegiatstift Unserer Lieben Frau (2002); Morsbach, Von der Pfalz zum Platz, hier 41f.; Schmidt, Alte Kapelle und St. Kassian 46–107; Strobel/Sydow, „Latron“ 1–27; Wenzel-Schönig, Alte Kapelle 227–231.

<sup>65</sup> Haas/Schnieringer, Mittelalterliche Baugeschichte 123.

<sup>66</sup> Vgl. Codreanu-Windauer/Hoernes/Rettner/Schnieringer/Wintergerst, Städtebauliche Entwicklung 1022f.; Baualterspläne 7, Regensburg 5 (Pauluserwacht) 50ff.; Haas/Schnieringer, Mittelalterliche Baugeschichte 114f.; P. Schmid, Königspfalzen Regensburg 38, 258.

<sup>67</sup> Haas/Schnieringer, Mittelalterliche Baugeschichte 123.

zogspfalz darstellen könnte. Sein allein erhaltener Ostflügel bestimmt neben den Stiftsgebäuden der Alten Kapelle noch heute die Westseite des Alten Kornmarkts.

Die unter Kaiser Arnulf von Kärnten erfolgte vorübergehende Verlegung der Pfalz nach St. Emmeram (887/890–1002) bedeutete einen tiefen Einschnitt für die Palastanlage am Alten Kornmarkt und ihre Kirche. Hier residierten interimistisch wohl wieder die bayerischen Herzöge, denn für die ottonische Epoche ist eine strikte Nutzungstrennung zwischen Kaiser- und Herzogsresidenz festzustellen. Da die nunmehrige Kaiserpfalz am Emmeramsplatz eine „neue“ Kapelle besaß, bürgerte sich nun der Name „alte“ Kapelle ein. Sie wurde in den rund 100 Jahren bis zur Wiedergründung der Pfalz am Alten Kornmarkt offensichtlich baulich so vernachlässigt, dass sie schon 967 in einer Urkunde Ottos II. als ruinös und praktisch eingestürzt bezeichnet wurde (*di-lapsa est atque distracta*)<sup>68</sup>.

Es kann nach den Befunden kaum ein Zweifel bestehen, dass der bis Ende 1002 unter Herzog Heinrich IV., dem späteren Kaiser Heinrich II., erneuerte Kirchenbau kein reiner Neubau war, sondern die karolingischen Fundamente so weit wie möglich nutzte.

Befunde und Beobachtungen lassen erkennen, dass Langhaus und Querhaus einen einheitlichen ottonischen Bau bilden, der im Sockelbereich karolingische Substanz in einem nicht genau quantifizierbaren Umfang verwendete. Ob der karolingische Bau bereits ein Ostquerhaus besaß oder dieses erst im Zuge der Erneuerung unter Heinrich IV. entstand, muss mangels Grabungen dahingestellt bleiben; ein Ostquerhaus besaß jedenfalls die benachbarte ottonische Niedermünsterkirche, deren um 950–955 entstandener Neubau als dreischiffige Basilika mit einer Grablege von Angehörigen des ottonischen Herrscherhauses aufgrund ihres herausragenden Ranges sicher vorbildgebend für die ottonische Alte Kapelle gewirkt haben kann<sup>69</sup>.

Bauzeitliche Architektureile lassen sich durch die „flächendeckende“ Barockisierung nur in wenigen Bereichen nachweisen. So sind im Dachraum des nördlichen Seitenschiffes Reste ottonischer oder romanischer Fenster erhalten, deren dichte Reihung keinen Bezug zum Rhythmus der Mittelschiffarkaden besitzt, weshalb hier eine Flachdecke vorauszusetzen ist. Das Querhaus bildete ursprünglich einen durchgehenden Kastenraum bis zu einem unbekannten späteren Zeitpunkt die ausgeschiedene Vierung eingebaut wurde. Im 11. oder 12. Jahrhundert – eine Verbindung zur Erneuerung unter Heinrich II. liegt nahe, lässt sich aber nicht verifizieren – erhielt der freistehende westliche Turm ein Glockengeschoss (erst von da an kann man von einem Campanile sprechen) und wurde dadurch erst zum Kirchturm. Möglicherweise gehörte eine frühe Glocke in die Zeit dieses Neubaus (Nr. 5).

Die Ausstattung, die das Stifterpaar Heinrich II. und Kunigunde der neuen Kirche zukommen ließ, muss überaus reich gewesen sein. An erster Stelle ist das verehrte Gnadenbild zu nennen, die Dexiokratusa (ein Darstellungstyp in der Ikonenmalerei, bei dem Maria das Kind auf dem rechten Arm trägt), die Heinrich II. anlässlich seiner Kaiserkrönung von Papst Benedikt VIII. in Rom 1014 als „Lukasbild“ zum Geschenk erhalten und seiner Kirchenstiftung übergeben haben soll (Nr. 87†)<sup>70</sup>. Zum Schatz gehörte auch das mutmaßlich von Heinrich auf seinen Reisen mitgeführte Portatile, eine Kombination aus Tragaltar und Reliquiar (Nr. 1)<sup>71</sup>. Ein Henkelbecher der Zeit vor 1000 aus geschliffenem Bergkristall, der im 12. Jahrhundert in Metall kelchartig gefasst wurde, spielte eine Rolle in den Wundergeschichten nach Heinrichs Tod<sup>72</sup>. Als „Heinrichsgewänder“ galten zwei Ornate mit Kasel, Dalmatika und Tunicella, von denen man glaubte, sie seien aus Kleidern der Kaiserin Kunigunde umgearbeitet worden<sup>73</sup>. Die heute in den Kunstsammlungen des Bistums Regensburg verwahrten Textilien mit kufischen Inschriften sind aber Arbeiten des frühen 14. Jahrhunderts<sup>74</sup>.

Aus den folgenden Zeiten bleiben die Überlieferungslage und unsere Kenntnis zur Baugeschichte mehr als dürftig. So ist beispielsweise unbekannt, welche Schäden zwei Stadtbrände 1152 und 1176 anrichteten, von denen auch die Alte Kapelle betroffen war. Die Spuren des Brandes 1152 sind hin-

68 MGH D Otto II. 14 vom 15. Oktober 967, vgl. Haas/Schnieringer, Mittelalterliche Baugeschichte 110.

69 Haas/Schnieringer, Mittelalterliche Baugeschichte 110–123; vgl. Rekonstruktion des Regensburger Dombezirks im 11. Jahrhundert: Kdm NF 7 (Stadt Regensburg 5) Tafel 6 unten.

70 Vogl, Mausoleum 242; Paricius, Allerneuste Nachricht 348; Hubel, „Schöne Maria“ 211ff.

71 Vogl, Mausoleum 242; Paricius, Allerneuste Nachricht 349; Schatzkammer 1964 Nr. 12.

72 Paricius, Allerneuste Nachricht 248f.; Mayer, Thesaurus Novus 164f.; Schatzkammer 1964 Nr. 7, Abb. 8.

73 Vogl, Mausoleum 242; Paricius, Allerneuste Nachricht 349; Schmid, Geschichte 253f.; Kdm OP XXII (Stadt Regensburg 2) 46ff.

74 Ratisbona Sacra Nr. 84 (Hannelore Hermann/Leonie von Wilckens).

gegen im Keller und der Kapelle des Herzogshofes und am benachbarten Niedermünster deutlich ablesbar. Im Bereich der Alten Kapelle sind Brandspuren nur im Glockenturm nachzuweisen, die von einem Einsturz der Holzteile (Dach, Treppen) herrühren dürften, jedoch nicht zu datieren sind. Wohl in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts entstand im Inneren des Turms eine Vormauerung zur Stabilisierung und wurde ein weiteres Glockengeschoss mit einer massiven Steinkuppel aufgesetzt, die unter dem heutigen Pyramidendach erhalten ist. Ein terminus ante quem ergibt sich aus den beiden ältesten Glocken der Alten Kapelle, von denen eine 1247 gegossen wurde (Nrn. 2, 3). Eine weitere gotische Glocke heute im Dachreiter von St. Kassian, die den Namen Heybort trägt (Nr. 5), könnte aus der Andreaskapelle des Hauses Heuport stammen.

Zu den wenigen halbwegs exakt datierbaren Bauvorgängen gehört das romanische Portal aus der Zeit um 1200, das auf der Südseite in das westliche Seitenschiffjoch führt. Der gute Erhaltungszustand deutet darauf hin, dass es nicht lange im Freien stand.

Aus der von Heinrich II. der Alten Kapelle geschenkten sog. „Lukasmadonna“, dem Gnadenbild, erwuchs im 13./14. Jahrhundert eine nicht unbedeutende Wallfahrt, die bis ins frühe 15. Jahrhundert blühte.

Es ist aufgrund des Fehlens entsprechender Grabungen bis heute nicht bekannt, welchen Ostabschluss am Langhaus der ottonische Bau besaß; zu vermuten sind – ähnlich wie im benachbarten Niedermünster – drei Apsiden mit der größten Apsis in der Mitte. Diese wurden abgebrochen, als 1441 der Neubau des spätgotischen Langchores begann, der 1452 vollendet wurde. Wer als Werkmeister (*magister operis*) für den Bau zuständig war, ist nicht überliefert; auch sind keine Detailformen erhalten, die darüber Auskunft geben könnten. Belegt ist nur, dass Hans Engel aus Köln als Parlier, als Vertreter des Werkmeisters, den Bau führte, woraus sich die Frage ergibt, ob nicht vielleicht sein Bruder Andreas Engel, der 1419–1456 als Dommeister tätig war, als Entwerfer in Frage kommt<sup>75</sup>. Der Chorbau fügt sich in eine Reihe ähnlicher Unternehmungen seit der Mitte des 14. Jahrhunderts ein, die mit dem Chor des Aachener Doms in Deutschland einen prominenten Ausgang nahm und bis in die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts reichte. Sinn und Zweck des Chorneubaus lagen nicht sicher nur darin, dem Stiftskapitel einen repräsentativen Ort der Liturgie zu schaffen, sondern auch darin, ein hell leuchtendes Glasgehäuse anstelle der als finster wahrgenommenen romanischen *ecclaeae subobscurae* zu schaffen<sup>76</sup>. Auch im Langhaus der Alten Kapelle ersetzten großflächige Spitzbogenfenster die ottonischen oder romanischen Fenster<sup>77</sup>. Damit hängen der Abbruch und die Neuaufrichtung des oberen Teils des Obergadens zusammen. Da auch die gotischen Fenster keinen Bezug zu den Langhausarkaden besaßen, ist auch für das 15. Jahrhundert von Flachdecken auszugehen, während der Chor eine Kreuzrippenwölbung erhielt. Das Beispiel des benachbarten Niedermünsters zeigt, dass die romanischen Fenster im frühen 17. Jahrhundert durch gleichartige Frühbarockfenster ersetzt wurden, die sich dem Rhythmus der damals erfolgten Einwölbung von Mittelschiff und Seitenschiffen anpassten.

Im Februar 1441 erlaubte Bischof Antonius von Bamberg dem Stift, den Schwibbogen auf seinem an die Alte Kapelle angrenzenden Bamberger Hof abzubrechen, da der baufällige und zu kleine Chor mit finanzieller Hilfe des Herzogs Johann neu gebaut werden solle. Der Bischof stellte Baugrund und Baumaterial aus dem Abbruch sowie noch Quadersteine des halben Turms, der in seinen Hof reiche, zur Verfügung. Ersatzweise müsse das Stift neue Hofmauern und einen Stadel bauen<sup>78</sup>. Nach Beschwerden des Bamberger Domkapitels garantierte Herzog Johann die volle Kostenübernahme der Bauarbeiten<sup>79</sup>. Beauftragt wurde der Werkmeister Hans Engel, der nach Abriss der Ostapsis und des Karners bis 1452 einen spätgotischen Hochchor auf annähernder Breite des Mittelschiffs errichtete<sup>80</sup>.

Der Chor war um die Mitte des 15. Jahrhunderts soweit fertiggestellt, dass das bisher in der Marienkapelle verehrte Gnadenbild dort Aufstellung finden konnte<sup>81</sup>. Auch bemühte man sich um eine größere Verehrung für das kaiserliche Stifterpaar Heinrich und Kunigunde. Im ersten erhaltenen Inventar der Alten Kapelle von 1469 sind beispielsweise die „II ornat kayser Haintrich“

75 Morsbach, Erbauer des Doms 53f.

76 Vgl. Morsbach, „Ein tempel“ 6–37.

77 Haas/Schnieringer, Mittelalterliche Baugeschichte 117.

78 Schmid, Urkunden-Regesten I, Nr. 791.

79 Schmid, Urkunden-Regesten I, Nr. 797.

80 Schmid, Geschichte, 246f.; Kdm OP XXII (Stadt Regensburg 2) 15, 22.

81 Schmid, Geschichte, 182f.